

Seine gnädig' Bräutlein möcht', daß Du auch 'mal siehst, wie 's im Wald draußen ist. Weil, das ist eine Freud'!

Leonore's Mutter hat ein Müntchen und einen schlichten Fiederhut in der Hand, und ehe die Lina nur weiß, wie ihr geschieht, hat die kleine Dame ihr die Sachen angezogen unter freundschaftlichen Worten. Und dann sitzt das Brautlein links aus der Mauergrube neben Leonore in dem prächtigen Landauer, und die Mutter sitzt, immer noch lachend, in der Gartenbank und schaut dem bonbonrollenden Wagen nach, und als sie ihn nicht mehr sieht, wölft sie sich mit dem Schürzenzipfel ein paar Tränen aus den Augen: Gott lobn's den Herrschaften, so bentt sie in stiller Muttereifer. — Am 10. nun bereit' ein ganzer Hauf von der Stadt entfernt. Leonore laßt über das ganze Gesicht und auf ein über das andere Mal: Gott, Lina, daß ich nicht so im Wagen zu sitzen. Das geht gefahrlos. Und nun kommt Du doch in den Wald und siehst ein großes Schloß, und wir pfücken Blumen, und wir suchen Beeren, und wir eßen Jostlein, und ich bin froh, daß Ihr mir erlaubt habt, die Lina mitzunehmen." Die Eltern lächeln gültig und ipreden gar freundlich mit dem armen Kinde des Volkes und sind gerührt über das gute weiche Herz ihres Tochterleins. Sie waren freilich nicht sofort einverstanden gewesen mit Leonore's Plan, das Kind von der Strafe mitzunehmen nach Schloß Hohenfels, aber Leonore hat gemeint und versichert, dann hätte sie sich sein Vergnügen an der Partie, und da haben die Eltern nachgegeben. Und jetzt freuen sie sich besten und erwidern sich wohlwollend an dem entzückten Gesicht der Lina, als man von der staubigen Landstraße einbiegt in den herrlichen Buchenwald, als man halt macht und an einer schön gelegenen Försterei, um zu frühücken, und die kleineren Blumen von moorigen Boden pfücken. Das arme Kind ist den ganzen Tag über wie in einem seligen Traum befangen. Sie hätte nachher nicht jagen können, was am schönsten gewesen, ob der Wald, oder der Vogelgefang, das herrliche Schloß des Landesfürsten, oder der Fluß, der sich durch das Thal schlängelt, oder der freie Ausblick von Schloßbäumen in die weite, weite Welt hinaus, die bunten Wäner oder das Giebelhäuschen, welches von sich zu sich seine herrlichen Spinnwebe macht. Nein, jagen in Worten hätte sie nicht können, was am schönsten von all' den Herrlichkeiten, und nie gesprochen gewesen, aber das verklärte Antlitz der Lina während der Heimfahrt spricht deutlich genug von der Gemüth der empfangenen Eintracht. Sie ist überhaupt den ganzen Tag über still gewesen, und nun ist sie müde von der Luft und der ungewohnten Bewegung des Fahrens, von Freude und Boinne. Und zuletzt schläft sie ein und erwacht erst, als der Wagen hält vor Mauerzelle 15. Leonore hat gebeten, daß die Lina bis vor's Haus gefahren wird. Aus dem größten Eilfertigen und Feinern der engen Straße schlüß eine dumpfe, hitzige Luft; die Bewohner der Gasse sitzen vor den Häusern, den warmen dämmenden Sommerabend zu genießen; sie schauen den Wagen an, und die Mutter Appl hebt ihr Kind heraus, und schlaftrunken flammelt die Lina ihren Pant.

Ein Tag nur ist's gewesen, ein Tag in Luft und Sonne, in Waldesgrün und Bergeshöh, aber der eine Tag genügt, um mit seinem Glanz den Rest dieses armenleigen Kinderlebens zu versöhnen.

Die kluge Nachbarin hat recht gesehen: im Herbst wird die Lina immer schwächer und matter, aber trotzdem ist sie geduldig und heiter. Sie muß meistens still liegen, doch die Zeit wird ihr nicht lang — sie hat ja die Erinnerung an den einen Tag Wälder freilich überfließt sie ein Schauer, wenn die Geshwister in finstlicher Rücksichtslosigkeit von dem baldigen Tod der kranken Schwester sprechen.

Aber das geht immer gleich vorüber. Wenn man sitzt, so kommt man in den Himmel, und im Himmel ist's gewiß schön, so schön, wie im Wald und auf der Höhe! Oder am Ende noch viel schöner. Gewiß, so muß es sein, und in dieser frühlichen Hoffnung schlüß das Kind, welches nur einen Tag des Glücks erlebt hat, an einen vieren Herrschaften seine Augen zum letzten Mal.

Briefe aus der Sommerfrische.

Eigenhändig, wie schnell sich der Mensch acclimatirt. Als wir hier in unserer Sommerfrische ankamen, hielt ich mich über die Leute auf, die uns so anglosten, als ob wir ihnen die Mutter vom Brote essen wollten, und jetzt ... ich weiß nicht, ob ich gerade so made, aber ich glaube es fast. Denn wenn der Unterhaltungsschloß ausgegangen ist, müssen notwendigerweise die neu Angkommenen herhalten. Das ist aber keine so schlimme Prozedur, wie man glauben könnte. So durchgehend wie unsere Bekannten im Kränzchen werden sie nicht, dazu kennt man sich zu wenig.

Hier geht Alles mit größter Rücksicht vor sich. Wenn man über Fremde, natürlich nur Bekannte, spricht, so handelt es sich höchstens darum, wie viel Kleider sie hat, wie viel wohl das Nachherin tolet, wo sie ihre Hüte kauft, wie viel sie Sommerfrische mit sich führt, ob ihre Kinder artig sind, welches Geschloß oder Stellung ihr Mann hat, wieviel er verdient, ob sie in ihrem Heimatorte ebenjo die große Dame spielen kann, wie hier oder ob nichts dahinter ist ... und das kann man richtig, doch weder Kritik noch Nachrede nennen, das ist doch nur Feindschaft. Bei der Gegenpartei ist es genau so vorhanden. Ein wenig Interesse muß man doch haben, man würde jo sonst ganz verloren. Zimmer Luft, bis vor Kurzen mit recht viel Regenwasser vermischt, das wird schließlich auch langweilig und nun gerührt zu thun. Da hat man vier Wochen vorher Alles bis auf die Fendenschnüre in Ordnung gebracht, für jedes Kind wurden die Strümpfe gestrichelt, jedes Bündchen, jedes Bettelchen angeordnet, bis in die tiefste Nacht hat man dageeiffen, damit Alles schund sein sollte, und hat die Sommerfrische herbeigeholt, um sich auch einmal gründlich anzusehen; nun hat man die Ruhe — und es wird langweilig. Wer da geduldet ist, von früh bis spät in seiner Wirtschaft thätig zu sein, zu reinigen, zu säugen, zu fochen und auszubetten, der kann es zunächst nicht lassen, daß einem früh der Reflex ohne eigenes Zutun hingekriegt wird, daß Mühsal der Frau geduldet wird, daß sie aufstehen muß, das man nicht selbst zubereitet, daß man am Nachmittag jogieren gehen kann, ohne sich zu thun, was den andern Tag gefocht werden soll. Die ersten vier Tage macht einem das Mühsalthun Spaß, dann wird es unangenehm und schließlich — so jagen meine hier gekommenen Fremden, gewöhnt man sich daran! Und wie schnell man in einer solchen Sommerfrische bekannt wird, ich will sagen, wie man sich auskennt. Wo man Abends den besten Schinken host, wer die schönsten neuen lauren Gurken hat, wo es frische Waif gibt, das weiß man und wenn es am Ende des Octes wäre, freilich ist dieses Ende nur zehn Minuten entfernt. Ja, ja die Entfernungen! Es dauert nicht lange, da hat man jo ziemlich alle herangezogenen Punkte — und welche sind in einer Sommerfrische nicht hervorragen! — besucht, und man kann sich nun kein Zielungsplätzchen wählen. Das ist durchaus nicht schön. Jeder Anstichspunkt in dem Walde hat seinen Namen: ichone Aulstich, Wellerde, Wellene, neue Herrstich, und von allen diesen herrlichen — fischen hat man immer denselben Blick aus's Städtchen, nur daß die Kirche einmal links und das andere Mal rechts liegt. Jede Wast hat ihre Bezeichnung: Bismarckhof, Wolfelbent, Bürgermeister's A. Wast und dann eine Anzahl Namen, die angeblich berühmte Sommerfrischer getragen haben und denen zu Ehren man diese Wäste so lauffe, oder angenehme Anstichpunkte, die nicht fehlen. Wo gefische Ehen werden freilich den Entdeckern zu Theil. Entdeckt? Gewiß! Je weniger eine Sommerfrische bekannt ist, wenn man das noch jagen kann, desto mehr Anstich haben die Entdecker, zu Ehren zu kommen. Bevor so eine Sommerfrische in Zug kommt, ist sie ein einfaches Landstädtchen. Die Bewohner geben ihren Geschäften und Handwerken nach, die eingeborenen Kinder gehen nach dem Walde, juchen die besten Beerenleute, die besten Geshwunden, wissen Loden und Simpe, große Festenände u. i. m. Sie reden aber nicht darüber, denn schließlich würden sie wegen unbefangenen Betretens fremder Grundstücke gerichtlich. Da wird der Art zur Sommerfrische erlöben. Vorläufig erziehen nur einige Bäume nach dem Rinde. Sie waren angelegt, wie es die Solg-abstufte oder der Betretet, mit sich brachte. Man wird aber ein Verdrönerungsverein gegründet und mit der Anlage der Wege strenglich verfahren. Dabei geht man möglichst vorerst zu Werke und läßt sämtliche Jugenderinnerungen bei Seite. So kommt plötzlich der Entdecker. Gewöhnlich ist es ein alter pensionirter Herr, der nicht weiß, was er machen soll. Auf seinem Spaziergange hört er etwas riechen. Was mag das sein? Eine Quelle! Er geht dem Miumal nach und die Quelle ist entdeckt. Mit wichtiger Miene geht er darüber Abends im Galopp, wo die wichtiger sich bezeichnen, einen Vertrag, er schließt die Anstichspflicht, die eine solche Quelle auf die Leute ausüben muß, deren einige Anstichleistung bisher auf der Kenntlich des Wasserleitungsbahns beruht, und der Entdecker hat seinen Lohn. An einem glatten Stein bringt der Moler und Lackierer des Städtchens folgende Worte an: Schutzquelle. Entdeckt vom pensionirten Oberjustizien Rath am 7. Juni 18 ... Diese Quelle ist von jetzt an ein hervorragender Punkt. Ähnlich wie mit diesem Wasserfäden geht es mit großen Wäner: Mauererde, Schmidtanne, mit Feststäden und hervorbringenden Punkten, das ist alles so hübsch unentzerrt und latorographirt und schließlich darauf mit jovial Wegweiser und Fandenleuten hingewiesen, daß man sich diese herrliche Quelle, den Stolz des Ortes, ansehen muß.

Aber wie gesagt, nur schade, daß die Welt, ich meine diese Sommerfrische, die Welt im Kleinen, nicht größer ist, an einem Tage ist man jo ziemlich herum — nun, das schadet nichts, wenn sie auch noch jowiel Namen geben, das Schöne bleibt doch die Natur, Tannenwald und Waldbeeren, Schmetterlingspiel und Vogelgefang und das vermischt mit kleinen menschlichen Schwänden und macht doch Derschen lieb und wert.

Ein einheitliches Miethvertragsformular.

Am 4. und 5. August wird in Wiesbaden der XV. Verband der südlichen Hausbesitzer-Vereine Deutschlands zu Beratungen zusammenzutreten, die in ihrem größten Theile von hohem allgemeinen Interesse sind, da sie eine Reihe einheitlicher Fragen umfassen. U. a. soll von der Einigung eines einheitlichen Miethvertragsformulars vor der Hand Abschied genommen, aber den Vereinen empfohlen werden, dahin zu wirken, daß die Miethverträge künftig stets schriftlich abgegeschlossen werden. Zu denken ist eben nach dem Antrage des Verbandsleiters folgende grundsätzliche Bestimmungen berückfichtigt werden: Die Gewährleistungspflicht des Vermiethers wird bezüglich der zur Zeit des Vertragsabchlusses vorhandenen Mängel gänzlich ausgeschlossen; die Schadensersatzpflicht bezüglich solcher Mängel wird insoweit ausgeschlossen, als der Vermietter nicht wider besseres Wissen gehandelt hat. Die Gewährleistungspflicht des Vermiethers wird bezüglich der nach dem Vertragsabchlusse auftretenden Mängel insoweit ausgeschlossen, als der Vermieter ein Verschulden nicht trifft und die Mängel nicht eine Verschulden oder eine wesentliche Minderung der Tragfähigkeit der Räume zu Folge haben. Der Mieter behält dem Vermiethers für alle Verschulden des Grundstücks, welche von seinen Miethern, Ausgehegenen, Dienstboten und Angehörigen, sowie bei einer für ihn oder diese Personen vorgenommenen Beförderung von Sachen verursacht werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Haftung nach dem Geetze eintritt.

Für den Fall der Verletzung oder des Todes des Miethers kann die Kündigung des Miethverhältnisses seitens des Miethers oder seiner Erben, soweit sie überhaupt nach dem Geetze gestattet ist, erst zum Ablauf des dem Tod oder der Verletzung folgenden Kalendervierteljahres erfolgen, unbeschadet des Rechtes der Kündigung des Vermiethers zu einem früheren Termin gemäß den gesetzlichen Bestimmungen. Bei Nichtzahlung der aus wesentlichen Bestandtheil des Vertrages zu erklärenden und von beiden Theilen zu unterschreibenden Honorarung in der Vermiethers berechtigt, das Miethverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu kündigen, jedoch erst dann, wenn der Miethers nach Verwendung von Reuen gegen die betreffende Bestimmung der Honorarung vertrieben hat.

Bei Ueberlassung von Räumen an Eheleute sind beide Eheleute als verträglich berechtigt und verpflichtet zu begehen; der Vertrag ist demgemäß von beiden Eheleuten zu unterzeichnen. Der Miethers ist berechtigt, für den Fall der Veräußerung des Grundstücks das Miethverhältnis zum Ablauf des nächsten oder des darauffolgenden Kalendervierteljahres zu kündigen. Der Miethers ist nicht berechtigt, wegen dieser Kündigung Schadensersatz zu verlangen.

Wenn der Miethers vor Ablauf der vertraglich festgesetzten Zeit ansieht, ist der Vermiethers berechtigt, die Miethräume gänzlich auf- und abzusetzen zu lassen; der Miethers verpflichtet in diesem Falle auf das Recht, die Zahlung des Miethzinses zu verweigern oder bezahlten Miethzins zurückzugeben, auch wenn die Verornehne der Aus- und Aufsetzungsarbeiten die Benutzung der Räume ganz oder theilweise aufhebt, dagegen sind dem Miethers auf sein rechtzeitig angeprochenes Verlangen die Miethräume nach Beendigung der Arbeiten zurückzugeben. — Der Miethers ist in den Fällen, wo der Vermiethers nach Geheß oder Vertrag das Miethverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist aufzulösen berechtigt ist, verpflichtet, dem Vermiethers den Miethzins auf das laufende Vierteljahr, und das folgende Jahr (sofern nicht das Miethverhältnis schon vorher vertraglich zum Ende erreicht) als Vertragszins zu zahlen, unbeschädigt des Rechtes auf gerichtliche Verurteilung, soweit der Vermiethers durch anderweitige Verpachtung über die Miethräume berechtigt wird.

Der alte gute Major.

Unter diesem Namen machte ich, wie ein Mitarbeiter des „A. T.“ schreibt, bei der Volksbewegung von 1849 ein preussischer Major von Belgien bekannt, der in der Geschichte dieser politischen

Wirren sich einen unergieblichen Weg gesucht hat. Er war bei dem ersten preussischen Offiziers nach allem Schrot und Korn, tapfer, krausbrau, selbstlos, dienstfertig und gottesfürchtig, von seinen Soldaten hochverehrt und geliebt und von schändlichen Meinen und derben Wadendrucke, wobei er jedoch fortwährend mit seiner großen Herzengüte in Collision gerieth. Man hatte ihn nach Unterdrückung des Badener Aufstandes die in der Festung Kottbus gefangen gehaltenen Freischärer unterstellt, und hier war es, wo er seine Tapferkeit ausgiebig zum Ausdruck bringen konnte und von vielen unheimlichen Mißgeschickenen die Versicherung, Der alte gute Major erhebt. Bei Kottbus kümmerte er sich um die Freischärer, als wären sie seine Kinder, dabei aber vernachlässigt er nicht das Schlimmste zu unterdrücken, wie ihn dies auch, wenn er schlechte Laune hatte, nicht möglich war. Trotzdem entstand stets freudige Bewegung unter den Gefangenen, wenn er sich ihnen nahte. Er plauderte mit ihnen, nannte sie seine Kinder und hielt gegen Anproben, in denen, obgleich mit Schimpfen gefolgt, fortwährend eine Outmüthigkeit hervorbrant, und die er nie schloß, ohne den Gefangenen etwas Gutes zu sagen. So trübten Schläge, wie folgt: „Seht, ich könnte euch Alle erlösen lassen, wie gesagt, Alle, aber mein christliches Mißgeschick läßt es nicht zu. Ihr sollt Schimpfen bekommen, ihr Hundel, hört ihr's? Schimpf soll ihr bekommen! Nein, ihr seid keine Hunde, ich muß euch wie Menschen behandeln. Drum sollt ihr auch Menschen bekommen, aber freilich nur Dingen, die ich selbst habe, ihr Hunde.“ Einst ließ er die Gefangenen in Mühle und Olieb treten und hielt mit entsehrlicher Verornand-Summe folgende Rede an sie: „Ihr! Ab, oder die Angel vor den Kopf! Ihr Preußen fadeln nicht lange herum mit so was, ihr Hullaanten mit dem weißen Hüte, die an gar keinen Gott glauben. Volksgelächter mit weißen Hüte, wartet, ich will euch den vollen Gesichtsmal vertreten! Was habt ihr gewollt? Werden, den Wäner die Pferde ausspannen, den Wäner den Wäner ausspannen, ihr Geshickler, ihr langbärtigen Spitzhaken! — ihr habt ja gar gefische, daß man jenes Lebens nicht sicher vor euch war. Aber wartet, ich will euch schon eure langen Wäste abheuern lassen und eure Perücken dazu, post! auf, ich schüß euch beim wie die Affen! Ranten, laufen, freien hocht ihr wollen, ja jo, Deutschland ist jetzt gerettet! Und ihr (zu den Schwämmern gemendet), was habt ihr denn hier gewollt? Ihr habt ja Kerndill. Häret ihr auf euren Beeren und geblichen und härtet Grotz gefische, ihr Kampenpad! — Und ihr (zu den todwägen Soldaten), ihr unethischen Hunde! Häret ihr euren guten Großherzog treten gefische, dann wartet ihr richtige Straß, wie wir, aber mit eurer freuzhänderischen verdörrlichen Regierung — rauben, fischen, freffen und laufen. Iutz, General wollest ihr alle werden, ihr Spitzhaken. Aber Wott hat euch gefische! Er sagte, bis herber und nicht weiter — und wen wir nicht erschließen lassen, den wird der liebe Gott im Himmel todschicken. Ihr habt mir meinen Adel nehmen wollen, ihr Schurken, aber daraus wird nichts. Meinen Adel löst ich mir nicht nehmen, den habe ich von meinen Vätern ererbt, ihr schlechten Geindel! Und ihr (zu den abeifits fischend u freizugewählten Offizieren der Freischärer gewendet), also, ihr seid die Offiziere! Schöne Offiziere das! Ihr freigt Alle die Angel vor den Kopf. Aber eure Geshicklichkeit soll darunter nicht leiden. Ihr habt doch Alle fisches Schrot bekommen; künftig sollt ihr auch drei Tage Schimpfen bekommen. Seht ihr, Schimpfen sollt ihr bekommen! Darum befehlet euch und bittet euren Herzog, daß ihr noch einmal gute Staatsbürger und getrene Unterthanen werdet, ihr verdächtige Geindel! Abien, meine Kinder!“ — Damit gegen der „alte gute Major“ gewöhnlich ist, unbekanntem um das von den Gefangenen mißbrauchte unterdrückte Loden, welches nimmehr zum lauten Ausbruch kam. Herr v. Welpfen starb vor wenigen Jahrzehnten als General

Ein feltener Liebhaber.

Zeit einigen Tagen beherbergt Polihama ein höchst merkwürdiges Exemplar eines sogenannten Wobervotterts. Er hat kein Wort verstanden, unter jeder Verwickelung und bemüthigen Bedingungen eine Meße um die Welt zu machen, und zwar nur — um ein Meß zu gewinnen. Mr. Murray ist aus Newyork im Staate Montana gebürtig und begab sich im Frühjahr 1896 nach Alaska, wo er sich in die Tochter eines reichen Fisklers verliebte. Die beiden jungen Leute wurden einig und gelobten sich ewige Treue. Der Vater des jungen Mädchens ließ nun vor Kurzen einmal die Bemerkung fallen, daß die jungen Männer von heutzutage nicht mehr annehmbar so heldenmüthig seien, wie sie zu seiner eigenen Jugendzeit gewesen wären, und ein Jüngling für das Mädchen einen Wast freulich die schönsten Thaten verrichtete. Mr. Murray schüßte sich sofort in seiner Wammerecke verlegt und erklärte dem Vater seiner Angebeteten, daß er mit